

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frei sei der Geist und ohne Zwang der Glaube!



Der Freidenker

Bezugsbedingungen sind durch jedes Postamt und durch die Geschäftsstellen München 2 und Zürich zu erfahren. :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes,
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes und
des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands

Erscheint halbmönatlich.
Inserate: Die oberspaltere
Pettizelle 20 Pfg. = 25 Cts.
Bei Wiederholung weniger. ::

Des „Freidenkers“ 22. Jahrgang Nr. 24

Der „Geistesfreiheit“ 23. Jahrgang Nr. 45

München und Zürich, 15. Dezember 1914.

Inhalt: Zum Ausgang des Jahres 1914. Von Gustav Tschirn. — Unser Kalender für 1915. Von Gustav Tschirn. — Zum Fest der Liebe. — Sprechsaal: „Deutsche Kriegspolitik“. Von Dr. Julius Tshilo. — Stoffen zum Völkervertrag. — Freidenkertum. — Vereinsanzeiger. — Mitteilungen und Inserate.

Zum Ausgang des Jahres 1914.

Von Gustav Tschirn.

Vier Monate Weltkrieg haben nun an den Völkern der Erde gerüttelt. Wie in den Schlachten die Völkerschicksale hin und her wogten, so ging durch unsere Seelen ein ungeheures Fluten auf und ab, dergleichen wir noch nicht erlebt haben. Der Sturm, welcher Nationen bis in ihre Wurzeln erbeben läßt, welcher Hunderttausende jungfrischer Lebensknospen vom Menschheitsbaume unter die Erde weht, der trieb auch mit unserm Innersten sein übergewaltig Spiel. Und am Anfang wurden wir wohl am meisten umhergewirbelt. Nach und nach fanden wir uns auch im Unmöglich-Geglaubten zurecht. Das ist mit die wunderbarste Erscheinung der Kriegszeit: was doch der Mensch aushält! Welch eine grandiose Elastizität wohnt der Menschheit inne! Das Axiom, daß ein moderner Weltkrieg kaum sechs Wochen durchzuhalten sei, ist zunichte geworden. Besonders wir Deutschen, die wir äußerlich unser Land unerschüttert, im Ganzen fast unberührt von Feindesgewalt erhalten haben, müssen ebenso innerlich feststehen und können auch innerlich einen ruhigen Standpunkt wahren, der aus der Brandung heraus felsengleich zu den ewigen Himmels Höhen ragt. Die großen Volksfeiern, die jedes Jahres-Ende bringt, richten unsern Sinn dies Jahr ganz besonders auf zu den Sternen der Welt und zu den idealen Höhen des Lebens.

Toten Sonntag! Welch unaussprechliches Empfinden löste er soeben bei Millionen aus. Totenfeier über den Schlachtfeldern! so gigantisch, wie jetzt, hat die Erde sie noch nicht gesehen. So viele Tränen sind in einem Vierteljahre wohl noch nie geweint worden. Noch nie ist der Kontrast so überwältigend hervorgetreten: Durch Donner und Dampf der Geschütze schwebt der Tod mit der Friedenspalme, die er auf die Gefallenen senkt. Durch Donner und Dampf, durch Kirren und Kampf bringt er — ewigen Frieden! Freund und Feind, ruhen die Kämpfer still beieinander im Bette der gemeinsamen Mutter Erde. Wenn die Lieben daheim nicht wissen, wo in weiter Ferne ihr Teurer ruht, ach, er ruht am rechten Platz, an der Stätte seines Kampfes, seiner Ehre, im Heldengrabe. Das ist köstlicher, als ein Platz auf dem heimischen Friedhofe. Tröstet euch dessen! Und tröstet euch, daß der Teure in der Blüte seiner Jahre gefallen ist. Er hat ein ebenso großes Lebenswerk vollbracht, als ob er mit langjähriger Arbeit seinem Volke gedient. Er ist eingemauert in die Fundamente des Vaterlandes, in die deutsche Geschichte, in die Weltgeschichte. Wann ist wohl je schon einmal der ideale Erden-Sinn des Lebens so allgemein-tiefergreifend in die Erscheinung getreten, wie jetzt? Hienieden ist mein Vaterland, hienieden meine Aufgabe, für die ich lebe und sterbe! Wie ist im Völkerringen das Jenseits verblaßt! Das uralte Wort hat einen neuen Klang gewonnen für die Fallenden und für die Trauernden: Süß und ehrenvoll ist's, für's Vaterland zu sterben. Glaubensunterschiede, dogmatische Jenseitslehren sprechen dabei nicht mit. Wer hier seine Pflicht getan, wer hier „im Ganzen“ gelebt und für's Vaterland gestorben ist, dem winkt die Ehrenkrone. Der gefallene Held kommt in den Himmel gen Walhalla, so sangen schon die alten Germanen, die ja nur die einzige Aufopferung im Schlachten-